

GASTKOMMENTAR Sabine-Claudia Nold über geflügelte Worte

# Freude herrscht sicher nicht!

**N**ein. Es handelt sich bei einem «geflügelten Wort» nicht um Worte, die selbst fliegen. Es sind vielmehr Aussprüche und Redewendungen, die in einer bestimmten Kultur weit verbreitet sind. Die chinesische Kultur zum Beispiel ist sehr reich an «geflügelten Worten». Auch in unserem europäischen Sprachraum nutzen wir immer wieder Redewendungen und eingängige Sätze, die Weisheiten oder Einsichten zum Besten geben. Es sind nicht selten Aussagen, die auf Dichter und Denker zurückgehen; es handelt sich um Bonmots von Politikerinnen oder Zitate aus der Literatur. Nicht selten finden wir geflügelte Worte auch im grossen Fundus der Bibel verankert.

Von alt Bundesrat Adolf Ogi war ein geflügeltes Wort lange Zeit en vogue: «Freude herrscht!» So rief Ogi aus, als er im Jahr 1992 vom Verkehrshaus der Schweiz aus mit dem Schweizer Astronauten Claude Nicollier telefonierte. Der Astronaut umrundete gerade in einem Weltraumfahrzeug die Erde, als er mit dem Bundesrat telefonisch verbunden wurde. «Freude herrscht» wurde bald zu einem breit genutzten Ausspruch, den nicht nur wir Schweizerinnen und Schweizer im Gefolge unseres Bundesrates gerne einsetzten. Ogi hat später sogar eine Stiftung mit dem Namen des von ihm geprägten «geflügelten Wortes» gegründet. Im Andenken an seinen früh verstorbenen Sohn gründete Ogi die Stiftung «Freude herrscht», um gesunde Bewegung und sportliches Verhalten der jungen Menschen zu fördern. Freude herrscht tatsächlich!

Im Jahr 2017 erschien in der Schweizer Publikation «Coop-Zeitung» ein ausführliches Interview mit alt Bundesrat Ogi. Eine der Fragen lautete: «Ist die Welt wirklich unsicherer geworden oder ist es nur unsere Wahrnehmung, die sich verändert hat?» Ogi antwortete spontan: «Nein, sie ist unsicherer geworden! Wir sind alle gefordert, eine friedlichere, eine bessere Welt

aufzubauen.» Könnten wir sagen: Freude herrscht, die Menschen haben sich in den letzten fünf Jahren dafür eingesetzt, eine friedlichere und bessere Welt aufzubauen? Wohl eher nicht.

Zurzeit beginnen die ersten politischen Aufarbeitungen der «Coronapandemie»; es wird sich eine Kompromiss-Formel finden, welche die Kritiker der politischen Arbeit der Verantwortlichen ernst nimmt. Dennoch leiden viele Menschen an den Folgen des Virus oder an Schäden, die im Zusammenhang mit den Massnahmen entstanden sind. Freude herrscht also noch nicht überall.

Unsere Welt leidet dauernd irgendwo unter kriegerischen Aktivitäten. In der Schweiz sind wir eher am Rande davon betroffen, weil allenfalls Gelder bei uns in Sicherheit gebracht werden, weil Menschen auf der Flucht bei uns Schutz und etwas Heimat suchen und finden – oder weil man sich selbst mit politischen Äusserungen zu kriegerischen Handlungen anderer Länder profilieren möchte. In unserem reichen Land spüren wir

die Folgen so mancher Kriege also nicht so direkt wie jene Menschen, die in den Kampfhandlungen schonungslos aufgegeben werden. Freude herrscht keinesfalls; die friedliche und bessere Welt, an der wir ja mitarbeiten wollen, lässt auf sich warten.

Ohne Zweifel gibt es Frauen und Männer, Organisationen und Institutionen, die alles tun, um den Frieden in unserer Welt zu fördern. Lei-



«Die friedliche und bessere Welt lässt auf sich warten.»

der gibt es auch Institutionen, Organisationen, Männer und Frauen, welche offen oder versteckt Kriegstreiber unterstützen. Das ist diesseits und jenseits des Atlantiks der Fall. Manche agieren bewusst und offensichtlich, andere aus der Deckung heraus oder zumindest gut geschützt. Wieso ist es so schwierig, auf kriegerische Handlungen zu ver-

zichten? Wieso schaffen wir Menschen es nicht, den vielen Spannungen, dem fehlenden Ausgleich der politischen und ökonomischen Interessen, den geopolitischen Strategien und anderen Husarenstücken mit anderen, weniger destruktiven Methoden zu begegnen? Selbst politische Parteien, die vor vielen Jahren noch jede kriegerische Handlung verurteilt hätten, präsentieren heute Experten, die offensichtlich die Folgen ihrer lautstark präferierten Forderungen nicht bis zum Ende durchdenken (wollen). Freude herrscht sicher nicht!

Wir müssen uns entscheiden: Wollen wir wirklich an einer besseren und friedlicheren Welt mitarbeiten oder gehören wir zu jenen, die kriegerische Massnahmen oder Spezialeinsätze als Sprungbrett nutzen, um selbst vom Leiden anderer Menschen zu profitieren?

SABINE-CLAUDIA NOLD hat Theologie und Altertumswissenschaften studiert. Die Pfarrerin arbeitet auch als Journalistin und wohnt in Andeer.



**Breit genutzter Ausspruch:** Claude Nicollier spricht im August 1992 in einer Direktschaltung von der Raumfähre «Atlantis» aus mit Bundesrat Adolf Ogi (rechts) und ESA-Präsident Jean-Marie Lubon im Verkehrshaus Luzern. Ogis erste Worte «Freude herrscht» blieben in allen Gedächtnissen. (FOTO KEYSTONE)

## LESERBRIEFE

### Wo bleibt denn bloss die Kernkraft?

Zum Gastkommentar «Wie Putin die Energiewende pushen könnte» von Thomas Bigliel in der Ausgabe vom 30. Mai.

Im Gastkommentar im «Bündner Tagblatt» über eine sichere und nachhaltige Stromversorgung für die Schweiz skizziert Thomas Bigliel die politischen Weichenstellungen, die nötig sind, um unsere Stromzukunft zu sichern. Wer über zukünftige Stromszenarien spricht, sollte zumindest einen Blick auf die erfolgreiche, CO<sub>2</sub>-freie Stromerzeugung der Schweiz der vergangenen 50 Jahren werfen. Wasserkraft und Nuklearenergie haben unserem Land über Jahrzehnte hinweg eine stabile und ausreichende Stromversorgung gesichert. Es braucht keine «Stromwende», sondern die Weiterführung einer bewährten Stromproduktion. Diese kann mit den heutigen Möglichkeiten der Solarstromerzeugung zusätzlich verstärkt werden. Kein «Entweder-oder», sondern ein «Sowohl-als-auch».

Damit neue AKW gebaut werden können, müssen die entsprechenden Technologieverbote aufgehoben werden. Die EU hat die Atomkraft als nachhaltig eingestuft, auch deshalb kann die Schweiz ihre bisherige Strompolitik fortführen und durch den Zuwachs an Solarenergie ausbauen. Diesen Einsichten sollte sich auch die FDP nicht verschliessen, zumal sie eine liberale Haltung auf ihre Fahnen schreibt.

► CLAUDIO PALMY, IGIS

### Selbst nach der Rettung undankbar

Ich habe vor einiger Zeit Bruno Jelk, den langjährigen und erfahrenen ehemaligen Chef der Rettung Air Zermatt, in einem Beitrag des Fernsehens gehört, wie er auf die Frage, wie oft sich die im Notfall geretteten Personen danach bedanken würden, geantwortet hat: Er sagte daraufhin, dass sich etwa ein Prozent der geretteten Personen danach bedanken würden, vom Rest würde man nichts mehr hören. Ich wollte diese Aussage noch einmal rückbestätigen lassen, weil ich an einem Vortrag betreffend Dankbarkeit arbeite. Und die Air Zermatt tat dies auch wirklich.

Ich danke Bruno Jelk für seine ehrliche Antwort. Dieser Umstand gibt mir sehr zu denken. Dass 99 Prozent der geretteten Personen keinen Anstand, Respekt und Wertschätzung vor der Arbeit haben, die andere Menschen selbstlos geleistet haben, sich für ihr Menschenleben eingesetzt haben und sie retteten. Wie weit sind wir gekommen in unserer Gesellschaft? Ja, diese Nachricht macht mich einmal mehr sehr nachdenklich über unser allgemeines Zusammenleben. Wo bleiben der Respekt, Anstand und die Wertschätzung? Wenn man die geretteten Leute fragen würde, weshalb das so ist, würden sie sehr wahrscheinlich zahlreiche Ausreden haben. Aber mein Lebensmotto bleibt weiterhin: «Positiv bleiben und das schöne in der Welt sehen».

► KONI RÜEGG, EBNAT-KAPPEL (SG)

LEBENSZEICHEN Pesche Lebrument

## Massenhaft

**A**lles geht blitzschnell. Der Berg schiebt sich hinter den Nebel. Wolkenfetzen verdichten sich zu bedrohlichen Gebilden. Es wird dunkel. Wind strömt mir entgegen, als wolle er mich vom Weiterlaufen abhalten. Plötzlich ist da nur noch Regen. Ich bin nicht völlig unvorbereitet losspeziiert. Ich habe einen Pullover eingepackt. Er bleibt in der Umhängetasche. Alle meine Kleider sind bereits durchnässt. Bei jedem Schritt macht das aus den Schuhen austretende Wasser ein pflanzendes Geräusch. Trotz Regen heitert meine Stimmung auf. Ich entdecke einen Wendeplatz im Nirgendwo. Anfang und Ende einer Buslinie. Die Fahrplantafel in dieser menschenleeren Gegend verspricht

eine Verbindung zum Bahnhof. Es ist einer jener Zufälle, der mich an Zufällen zweifeln lässt.

Schon spiegeln sich Scheinwerfer auf der nassen Fahrbahn. Bus Nummer 6 fährt direkt auf mich zu. Er bleibt unmittelbar neben mir stehen. Ein Zischen begleitet das Öffnen der Türe. Der Chauffeur dreht den Kopf. Trotz Regen trägt er Sonnenbrille. Er verzieht keine Miene. Ich nenne das Ziel, er den Preis. Mit meiner letzten Münze bringe ich den geforderten Betrag zusammen.

Ein Bus ganz für mich alleine. Freie Sitzplatzwahl. Selbst meine Tasche hat einen eigenen Platz. Der Dieselmotor lässt die Sitze vibrieren. Rückenmassage. Ich geniesse die Fahrt, während das Wetter über die Landschaft wütet. Erst als sich erste Häuser neben die Strasse stellen, stossen weitere regenschutzsuchende Reisende dazu. Ma-

ximal voneinander entfernt verteilen sie sich auf die Sitze. Eine aus purer Schönheit geformte Frau zieht mitten im Gang ihren nassen Pullover aus. Ich



«Es ist unmöglich, den Hünen nicht zu berühren.»

entdecke die Sonnenbrille im Rückspiegel. Schon schaukelt der Bus der Stadt entgegen.

Blinkend setzt sich Bus Nummer 6 neben die Haltestelle eines Wohnquartiers. Er neigt sich leicht zur Seite, so als würde er einen Höflichkeitsknicks machen. Zahllose Menschen umstellen das zu klein geratene Bushäuschen. Der Regen lässt ihre Köpfe hängen. Das

Gefährt füllt sich. Ich packe meine Tasche auf die Knie. Trotzdem hoffe ich, dass der Platz neben mir leer bleibt. Schon türmt sich ein kleiderschrankgrosser Mann grusslos auf den Sitz. Es ist unmöglich, den Hünen nicht zu berühren. Deutlich höre ich seine von den Ohrmuscheln gedämpfte Kopfhöreremusik.

Der Menschenstrom reisst nicht ab. Kinderwagen und Schülerscharen schieben sich hinein. Zuletzt verschluckt der Bus eine ganze Rekrutenschule auf Wochenendurlaub. Sämtliche Sitz- und Stehplätze sind nun belegt. Alle Köpfe ruckeln bei Anfahrt synchrongenau im Takt. Alle Passagiere bewegen sich mit anderem Ziel in die gleiche Richtung. Der brechend volle Bus eilt durch die Strassen. Bus Nummer 6 fährt an überbelegten Haltestationen vorbei. Grimmige Gesichter unter Schirmen blicken uns nach. Verworrenes Geschwafel

schwirrt durch die immer dicker werdende Luft. Wehrlos bin ich dem Geschwätz der beiden Vorderfrauen ausgesetzt. Ihre Konversation ist der Prototyp von Belanglosigkeit. Mein Nebenmann schläft. Sein bulliger Schädel droht, bei jeder Kurve auf meinen zu schlagen. Die automatische Busdurchsage versichert mir, dass der Bahnhof noch weit entfernt ist. Jede Radumdrehung drückt auf meine Laune.

Der Befreiungsschlag erfolgt sehr viel später. In allerlei Regenjacken gehüllt entsteigen bunte Menschen dem Bus beim Bahnhof. Bevor ich draussen bin, drängen andere schon wieder hinein. Wieder sehe ich den Chauffeur. Er hilft der Schönheit mit dem Gepäck. Tropfen auf der Sonnenbrille. Noch immer giesst Gewalt vom Himmel. Trotz Regen heitert meine Stimmung auf.

PESCHE LEBRUMENT ist Chefredaktor des «Bündner Tagblatts».